

SERIE 725 JAHRE DÜSSELDORF

# Ferdinand Heye – Unternehmer mit Weitsicht

Der Gründer der Gerresheimer Glashütte trägt zur Entwicklung Düsseldorfs als Industriestandort maßgeblich bei.

VON MICHAEL BROCKERHOFF

Vertraut und gleichzeitig fremd wirkt der helle Turm mit dem großen blauen G, der weithin sichtbar von der Torbruchstraße und der Morper Straße die Umgebung überragt. Vertraut, weil er bereits seit Jahrzehnten auf die bedeutende Glasproduktion hinweist, durch die Gerresheim und Düsseldorf bekannt geworden sind. Fremd, weil die Glashütte seit 2005 geschlossen ist. Alle Hallen, die an die Produktion erinnern, sind abgerissen bis auf die denkmalgeschützten Gebäude der ehemaligen Kraftwerks- und Elektrozentrale. Aber die Tradition der über 140 Jahre dauernden Glasproduktion, der Gerresheimer Glashütte, ist noch im Bewusstsein vor allem der Anwohner im südlichen Gerresheim, das in seiner besonderen Form erst durch die Ansiedlung der Glashütte entstanden ist. Diese Tradition hält die Patrizia-Immobilien-Gesellschaft, Investor in ein neues Wohnquartier auf dem Areal, für identitätsstiftend und nennt das neue Quartier daher bewusst „Glas-macherviertel“.

Die bedeutende Glasproduktion verdankt Düsseldorf dem Unternehmer Ferdinand Heye, der mit seinem Spürsinn für neue Märkte, mit seiner Aufgeschlossenheit für technische Innovationen und mit seiner unbierlichen Geradlinigkeit das florierende Unternehmen schuf und es innerhalb von 20 Jahren zur damals weltweit größten Glashütte ausbaute. Als jüngster Sohn einer Unternehmerfamilie in Bremen hatte Heye die Gründung einer Fabrik gewagt, weil er keine Möglichkeit sah, neben seinen Brüdern im Familienbetrieb eine führende Stellung einzunehmen, wie Bruno Kammann in seiner umfassenden Geschichte der Firma Gerresheimer Glas und der Familie Heye beschreibt.

Heye wählte für den neuen Standort die Region Düsseldorf vor allem deshalb, weil die Infrastruktur günstig war. Eine der ersten Eisenbahnlinien, die Bergisch-Märkische Bahn, lief von Düsseldorf über Gerresheim, Erkrath nach Wuppertal und hatte Anschluss an die Köln-Mindener Bahn. Der Transport für die Rohstoffe von Glas – Sand, Kalkstein und Soda – war also günstig, zumal die Rohstoffe in der näheren Umgebung von Gerresheim vorkamen. Zudem lag Düsseldorf in der Mitte eines Dreiecks von Regionen, in denen sich die Industrie entwickelte: das Kohlegebiet an der Ruhr, die Textilindustrie im Raum Krefeld,

Produktion in der Eifel durch die Nähe des Kohlegebietes bei Lüttich. Wegen dieser guten Lage wählten viele Unternehmen, vor allem der Stahlindustrie, von der Mitte des 19. Jahrhunderts an Düsseldorf als Produktionsstandort. Düsseldorf boomte.

Auch Heye hatte die Vorteile erkannt und die Chance gesehen, einen Absatzmarkt in der rasch wachsenden Industrie-Region zu erschließen. Er plante eine neue Glashütte in der Umgebung der Eisenbahnlinie in Gerresheim. Die Pläne verwirklichte er 1864.

Bereits ein Jahr früher wohnte Heye in Düsseldorf, hatte sich im Gasthaus Prinz von Preußen an der Königsallee einquartiert. Am 1. März 1864 meldete er sich polizeilich in Gerresheim und beantragte bei der Gemeinde den Bau der Glashütte. Bereits am 20. Mai bekam Heye eine Konzession für eine Glashütte, die auf einem zuvor gekauften 42 000 Quadratmeter großen Grundstück an der Bahnlinie gebaut werden sollte.

Auch persönlich war 1864 für Heye ein wichtiges Jahr. Er heiratete seine Frau Pauline, die am Aufbau der Glashütte mitarbeitete, Prokura

bekam und sich für die Arbeiter und ihre Familien sozial engagierte. Die beiden hatten vier Kinder, der älteste Sohn Hermann übernahm nach dem Tod des

Vaters die Firma.

Heye hatte übrigens seinen Wohnsitz weiterhin in Düsseldorf, hatte dort ein selbst gebautes Haus an der Reichsstraße bezogen. Dort wohnte auch ein anderer erfolgreicher Unternehmer, Heinrich Ehrhardt, der Gründer der späteren Firma Rheinmetall. Zwischen beiden Familien gab es später auch verwandtschaftliche Beziehungen, weil ein Sohn Heyes eine Tochter Ehrhardts heiratete.

Gute Beziehungen zwischen den Industriellen in Düsseldorf waren im 19. Jahrhundert zur Zeit des industriellen Aufbruchs nicht selten. Gemeinsam entwickelten sie Konzepte, um den Wirtschaftsstandort Düsseldorf voranzubringen und versuchten sie durch Kontakte zur Politik voranzubringen. Mit ihren Konzepten schauten die Unternehmer hinweg über die jeweils engen Grenzen der Stadt Düsseldorf und der benachbarten Gemeinden wie Gerresheim und betrachteten die Region als Ganzes. Durch die neuen Fabriken und Siedlungen wuchsen die Gemeinden und Düsseldorf Stück und Stück zusammen. Die Eingemeindungswellen von 1909 und 1929 waren eine logische Folge.



Mit 26 Jahren wagte Ferdinand Heye die Gründung eines eigenen Unternehmens.

FOTO: STADTARCHIV

Auch Heye hatte Einfluss in diesen Kreisen, nachdem er seine Glashütte als moderne Produktionsstätte etabliert hatte. Die Hindernisse für die Entwicklung hatte Heye mit der Einführung und Verfeinerung neuer Produktionsverfahren und mit der klugen Erschließung neuer Absatzmärkte überwunden. Eine einschneidende Neuerung war 1883 die Einführung neuer Glasschmelzöfen, mit denen die heiße, flüssige Glasmasse ohne Unterbrechung hergestellt werden konnte. Bei den alten Öfen dagegen gab es Arbeitspausen, bis die neue Schmelze fertig war, dann mussten die Glasbläser Flaschen und Gefäße blasen, bis die

Schmelze aufgebraucht war. Mit den neuen Öfen war eine Produktion rund um die Uhr möglich. Der Umsatz konnte gesteigert werden. Die Zahlen, die Kammann in seiner Dokumentation nennt, sprechen für sich: wurde 1865 eine Million Flaschen produziert, waren es 1890 rund 47 Millionen Flaschen. Der Absatzmarkt war vorhanden, weil der Transport von Mineralwasser oder Milch in Glasflaschen sehr viel hygienischer war und die Haltbarkeit verbesserte. Heye nahm die neue Technik zum Anlass, einen Schichtbetrieb mit jeweils Acht-Stunden-Schichten einzuführen. Die Regelmäßigkeit der Arbeit war

ein Vorteil für die Arbeiter, die vorher bei den alten Öfen auf Abruf bereitstehen mussten und auch nachts zur Arbeit gerufen wurden. Arbeitsbeginn und -ende für eine Schicht hatte Heye auch nach den Bedürfnissen der Familien festgelegt. Eine gemeinsame Hauptmahlzeit sollte möglich und das umständliche Essenbringen in die Fabrik unnötig sein.

Diese Überlegungen sind typisch für die Bemühungen Heyes, das Leben der Arbeiter und der Familien zu erleichtern und ihnen einen annehmbaren Lebensstandard zu ermöglichen. So baute er Siedlungen mit für damalige Verhältnisse groß-

## ZEITTADEL

## Lebensstationen des Unternehmers

1838 wurde Ferdinand Heye als jüngstes von acht Kindern des Bremer Fabrikanten Caspar Hermann Heye und seiner Frau Isabella Wilhelmine Louisa geboren. Er absolvierte eine kaufmännische Ausbildung, hielt sich als Kaufmann einige Zeit in Frankreich auf. 1864 gründete er die Fabrik in Gerresheim. Sie wuchs bis 1868 auf vier Öfen an. Bis 1876 wurde die Fabrik um weitere fünf Öfen Zug um Zug erweitert. Ab 1881 ersetzte Heye die Öfen durch Schmelzöfen, 1883 führte er die Technik der kontinuierlichen Glasschmelze ein. 1891 starb Ferdinand Heye, sein Sohn Hermann übernahm das Unternehmen.

zügig geschnitten Wohnungen. Die Häuser an Heye- und Morper Straße, die unter Denkmalschutz stehen, sind heute noch begehrt.

Ein Vereinshaus mit Badeanstalt, Bibliothek und Lesezimmer – das Heyebad –, ein Altenheim, eine Schule und nicht zuletzt die evangelische Gustav-Adolf-Kirche für die evangelischen Facharbeiter, die aus den östlichen europäischen Ländern kamen, ließ Heye bauen oder unterstützte sie zumindest finanziell. Diese Fürsorge für die Arbeiter setzte in ganz Düsseldorf Maßstäbe, Wohnhäuser für Arbeiter ließen auch andere Unternehmer bauen.

Aus reiner Nächstenliebe handelte Heye jedoch nicht. Unternehmerisches Kalkül war eine wesentliche Triebfeder für sein soziales Engagement. Denn gut ausgebildete Facharbeiter konnten nur angeworben und auch gehalten werden, wenn die Arbeitsbedingungen gut waren, gerechter Lohn gezahlt wurde und das Wohlergehen der gesamten Familie gesichert war. Andererseits duldete Heye nicht, dass sich Arbeiter in sozialistischen Vereinen oder in der SPD betätigten, weil er durch die Arbeiterbewegung die Freiheit des Unternehmertums gefährdet sah. Mitglieder der SPD bekamen sogar die Kündigung.

Das zeigt, dass Heye von einer Partnerschaft zwischen Unternehmer und Arbeiter nicht viel hielt, dass er aber aus einem patriarchalischen Fürsorgeverständnis heraus weit mehr als damals üblich für die Lebensqualität der Arbeiter sorgte, wie Kammann bilanziert. Diese Haltung wird in der Glashütte, seinem Lebenswerk, deutlich. Deshalb war und ist sie ein Identifikationspunkt für Gerresheim und ganz Düsseldorf.